

Architektur zwischen Büchern

Autor(en): **Grämiger, Gregory**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **64 (2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gregory Grämiger

Architektur zwischen Büchern

Die Bibliothek Werner Oechslin in Einsiedeln

Der Architekturhistoriker Werner Oechslin hat während Jahrzehnten eine Vielzahl an Quellentexten zur Geschichte und Theorie der Architektur sowie benachbarten Wissenszweigen gesammelt. Seine Bibliothek konnte 2006 in Einsiedeln in einem Bau von Mario Botta eingeweiht werden und ist seither öffentlich zugänglich.

Vom Sammeln

Die Bibliothek Werner Oechslins beherbergt Bücher, die der Kunsthistoriker zeit seines Lebens zusammentrug.¹ In Einsiedeln wuchs er auf und besuchte im dortigen Kloster das Gymnasium, wo sein Interesse an alten Büchern geweckt wurde. Die Bücher der altherwürdigen Klosterbibliothek kamen nämlich auch den Schülern zugute. Das Kloster setzte schon früh eine Markierung auf die geistige und kulturelle

Weltkarte, denn der Jakobsweg führt durch Einsiedeln und verbindet die nördlichen und südlichen Kulturräume.

Werner Oechslin zog es ebenfalls über die Alpen. Ende der 1960er-Jahre weilte er als Stipendiat und Doktorand der Kunstgeschichte im Istituto Svizzero in Rom. Schon bald war er bei den Buchhändlern der einschlägigen Antiquariate der Stadt bekannt, die er auf seiner Jagd nach seltenen Erstausgaben regelmässig aufsuchte. Denn Bücher bedeuten für ihn seit je «des Menschen Nahrung»² und damit eine existentielle Notwendigkeit. Dazu gesellte sich ein unstillbarer Wissensdurst, der ihn schon früh auf die Suche nach nicht korrumpierten Texten machte. Doch *ad fontes* zu gehen, bedeutet bei Oechslin stets mehr als das blosse Studium der Quellentexte: Das materielle Buch selbst gilt es als Informationsquelle zu berücksichtigen. Denn Umschlag, Papier, Drucktechnik, Satzspiegel und nicht zuletzt auch der Weg des Buchs durch die Geschichte vermitteln Erkenntnisse, die über den Informationsgehalt des blossen Textes hinausgehen. Werner Oechslins Liebe zu Büchern ist aber keine reine Bibliophilie. So können in ein Buch notierte Marginalien für ihn einen besonderen Mehrwert darstellen, während sie auf dem Büchermarkt als wertmindernde Makel gelten. Nicht immer trifft diese Hinwendung zum materiellen Buch bei seinen Zeitgenossen auf Verständnis. So wurde ihm schon einmal der Vorschlag unterbreitet, man könne seine Bücher doch einfach digitalisieren und danach getrost auf die Originale verzichten.

Werner Oechslin suchte, fand und erwarb viele Bücher – sehr viele sogar. Wird die Sammellust zu einer unkontrollierten Sucht, so spricht man von Bibliomanie. Diese kann man aber unserem Forscher nicht attestieren. Denn er sammelt nicht um des Sammelns willen, noch geht es ihm um den blossen Besitz von bedrucktem

Der «Pilgerweg» zur Bibliothek. Foto Bibliothek Werner Oechslin





Papier. Er möchte vielmehr Erkenntnisse aus den zusammengetragenen Werken ziehen, persönliche Fragen mittels ihrer beantworten können, eine Sammlung aufbauen, die ermöglicht, ein umfassendes Bild seines Forschungsgebiets abzugeben. Ein Forschungsgebiet, das sehr umfassend ist, die Architektur aber in den Mittelpunkt stellt. Oechslin erklärt es wie folgt: «Muss, wer die Architektur verstehen und lehren will, nicht auch die Philosophie und ihre Geschichte kennen, die Kunst, Mathematik und Physik, die Funktionsweise der Gesellschaft, ihre sozialen Schichten, die Eigenheiten der Menschen, ihr Seelenleben?»³

Seine Büchersammlung strebt somit ein sinnfälliges Ganzes an. Ein Ganzes, das nur idealiter existiert und freilich niemals erreicht werden kann. Denn der Kreis der begehrten Bücher ist stets erweiterbar, die Sachgebiete können – und müssen – laufend vergrössert werden, täglich kommen neue Erkenntnisse hinzu. Wird eine Frage durch ein Buch beantwortet, stehen

neue Fragen bereits im Raum. Der Wissensdurst eines Forschers kann nur durch immer neue Quellen gestillt werden.

Zwischenstationen einer Sammlung

Die erworbenen Trouvaillen fanden den Weg zunächst in seine Zürcher Wohnung, die schon bald zu einer Bibliothek wurde. Eine frühere Kommilitonin Werner Oechslins weiss von Festen zu berichten, bei denen in seiner Bude die Weingläser auf Büchern abgestellt werden mussten, da sie keinerlei Freifläche liessen. Die «gewichtige» Sammlung wurde gar so schwer, dass der Vermieter um sein Gebäude fürchtete und den Mietvertrag kündigte. Ab 1980 wurden die Bücher deshalb im Haus der Familie in Einsiedeln untergebracht. Schon bald entstand der Wunsch, die Büchersammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wozu schliesslich 1998 die Stiftung Bibliothek Werner Oechslin gegründet und kurz darauf ein Nutzungsvertrag

Der Lesesaal mit Büchern, Wendeltreppe und der Laokoon-Gruppe. Foto Bibliothek Werner Oechslin



Werner Oechslin vor
geordneten Büchern.
Foto Paul Schneller

mit der ETH Zürich geschlossen wurde – mit jener Hochschule, an der er zwischen 1985 und 2009 forschte und unterrichtete. Seit seiner Emeritierung widmet sich Werner Oechslin vermehrt seiner nun öffentlichen Bibliothek, den Büchern und Forschungsarbeiten sowie den dort stattfindenden Tagungen.

Der Bibliotheksbau

Was lange fehlte, war ein eigentlicher Bibliotheksbau. Das dreigeschossige Wohnhaus der Familie aus dem 19. Jahrhundert bot nur kurzzeitig ausreichend Platz. Inzwischen war der Bestand auf über 50 000 Bände angewachsen. Bereits 15 Jahre vor Baubeginn trat Werner Oechslin mit der Idee eines Bibliotheksbaus an seinen langjährigen Freund Mario Botta heran, der sofort Begeisterung für das Projekt zeigte. Doch mussten bis zum Baubeginn noch einige Hürden genommen werden. Erst 2006 konnte der Neubau eingeweiht werden.

Die Gemeinde schrieb den Bauplatz vor. Ein nur acht Meter langer Streifen entlang des Mein-

radsbergs durfte bebaut werden. Die keilförmige Bibliothek besetzt diesen Hang. Die Volumetrie der Bibliothek schwingt in Richtung des Hangs aus. Der Kalkstein Rosso di Verona verleiht eine solide Schwere, die dem Schutz der Bücher zugutekommt. Die Fassade zum Garten und Wohnhaus der Familie weist hingegen eine durchgehende Verglasung auf. Im hinteren Teil löst sich der Neubau auf und bildet einen gefassten Aussenraum.

Die Öffentlichkeit findet gewissermassen über den Jakobsweg, auf dem die Bibliothek zu liegen kam, Zugang zu den Büchern. Die Bibliothek hat keine eigentliche Eingangsfassade, sondern endet in der Kante, die Richtung Kloster deutet. Mächtige Rundpfeiler, ebenfalls in roten Kalkstein gehüllt, vermitteln zwischen Innen und Aussen. Der Pilgerweg wird im Bau weiter fortgeführt. Im Korridor mit seiner verglasten Gartenfassade werden Wechselausstellungen gezeigt. Darüber befinden sich Büros.

Der eigentliche Hauptraum der Bibliothek liegt links davon. Der zweigeschossige Lesesaal wartet, neben dem Aussenbau aus rotem Kalkstein und den weiss verputzten Innenräumen, mit einer weiteren Materialisierung auf, nämlich den Büchern selbst mit ihren meist ledernen Einbänden. Hier werden die architekturgeschichtlichen und -theoretischen Werke aus sechs Jahrhunderten verwahrt. Die gerade Bücherwand verfügt über eine Galerie im ersten Obergeschoss. Die höher gelegenen Bücher der geschwungenen Seite hingegen werden mittels einer beweglichen Wendeltreppe erreichbar gemacht. Stürze von instabilen Leitern wurden Sammlern und Bibliothekaren häufig ein tödliches Verhängnis, weswegen hier ein besonders stabiles Exemplar geschaffen wurde.

Im hinteren Teil des Lesesaals führt eine Treppe in das Untergeschoss der Bibliothek. Hier findet der Besucher einen im Grundriss rechteckigen Raum mit Apsis, der für Ausstellungen genutzt wird. Ihm schliesst sich ein zylinderförmiger Zentralbau an, in dem die Bücher der Kulturgeschichte stehen. Beide Räume haben einen sakralen Charakter. Im Zentralraum wickelt sich eine Spirale um eine Stele, von der noch die Rede sein wird. Eine Türe verbindet den Bibliotheksflügel mit dem Wohnhaus der Familie, so dass der Hausherr seine Bibliothek jederzeit und un-gesehen besuchen kann. Dieser «Schleichweg», bei Residenzbauten der Renaissance ebenfalls üblich, macht deutlich, wie eng die inzwischen öffentliche Bibliothek noch immer an die Person Werner Oechslins gekoppelt ist.



Werner Oechslin bei der Arbeit. Foto Bibliothek Werner Oechslin

Die Architektur der Sammlung

Er hätte dem Bauherrn lediglich seinen Bleistift geliehen, so ein vielfach zitiertes Bonmot des Architekten Mario Botta. Denn natürlich weiss Werner Oechslin als Büchersammler und Architekturhistoriker am besten darüber Bescheid, wie seine Bibliothek auszusehen hat. Und mit einem Baustoff wusste der Bauherr deutlich besser umzugehen als der Architekt: mit den Büchern.

Durch die Überführung der privaten Büchersammlung in eine öffentliche Bibliothek musste zwangsläufig auch eine objektiv nachvollziehbare Ordnung der Sammlung geschaffen werden. Im Wohnhaus, wo nur Oechslin das scheinbare Chaos durchschaute, war dies nicht gegeben. Eine verständliche Disposition der Bücher ist eine räumliche, ja architektonische Angelegenheit, weswegen Oechslin als geistiger Architekt der Bibliothek verstanden werden kann. Ein häufig von ihm verwendetes Zitat beschreibt denn auch die räumliche Ordnung einer Bibliothek als «mentamente architettato»⁴.

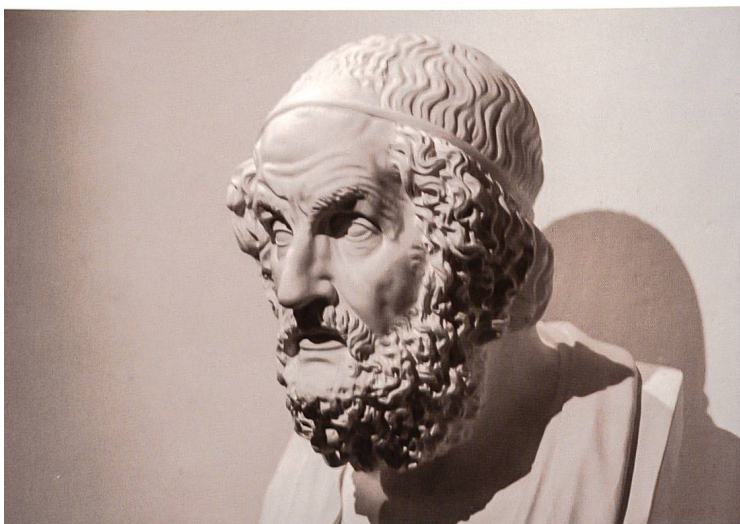
Der Humanist Justus Lipsius erklärte 1602 in seiner römischen Bibliotheksgeschichte, das Wort *bibliotheca* bedeute dreierlei. Es bezeichne die Sammlung selbst, deren Gebäude sowie die einzelnen Regale. Diese Aussage verweist auf die untrennbare Verknüpfung von Buch, Mobiliar und Raum. Sie bedingen sich gegenseitig. Denn wie sucht und findet man eine Information in-

nerhalb einer Bibliothek? Man geht in den passenden Raum, stellt sich vor die Wand mit dem Regal des gewünschten Wissensgebiets, findet das gesuchte Werk, nimmt es vom Bücherbord, schlägt das Inhaltsverzeichnis auf, sucht das gewünschte Kapitel und blättert zur entsprechenden Seitenzahl. Dann wird gelesen.

Doch jede Ordnung innerhalb der Regale ist nur eine von unzähligen erdenklich möglichen. Im Gegensatz zu Katalogen aus Papier mit ihren verschiedensten Klassifikationen der Bücher kann im Raum immer nur eine Lösung realisiert werden. Denn jedes Buch verfügt über nur einen ihm zugewiesenen Platz. Dies widerspricht aber grundsätzlich einer offenen und flexiblen

Die Materialität der Bücher gilt es zu berücksichtigen. Hier eine frühe Vitruv-Ausgabe und anderes. Foto Paul Schneller





Zahlreiche Inschriften, Diagramme, Bilder und Skulpturen verweisen auf das Wesen einer Büchersammlung. Fotos Paul Schneller

Auffassung von Wissen. Die Beschränkung auf nur eine, objektiv nachvollziehbare räumliche Ordnung der Bücher ist somit ein pragmatischer Kompromiss. Dennoch sollte die räumliche Disposition der Bücher mehr sein als ein blosses Mittel zum Auffinden eines Werks, kann der Leser doch von «der guten Nachbarschaft der Bücher» (Aby Warburg) respektive «von dem schon Gedachten» (Werner Oechslin) profitieren. Die räumliche Ordnung hilft dem Leser durch einen einfachen Blick ins Bücherregal, sich im Wissenskosmos zurechtzufinden und en passant weitere geeignete Literatur zu entdecken.

So starr die definierte räumliche Einordnung der Werke auch sein mag, auf den Arbeitstischen in der Mitte des Lesesaals können Bücher aus verschiedenen Regalen nebeneinandergelegt und parallel studiert werden. Diese ephemeren Nachbarschaften weisen dabei einen experimentellen Charakter auf, finden dort doch eigentliche Versuche statt, deren Ausgang nicht von vornherein klar ist. Durch Verknüpfung verschiedener Quellen können neue Zusammenhänge aufgedeckt und Erkenntnisse erzielt werden. Werner Oechslins Texte zeugen von dieser Arbeitsweise, sind sie doch durchwegs gespickt mit Zitaten verschiedenster Wissenszweige und aus unterschiedlichen Zeiten, die oftmals im Vergleich und durch gekonnte Neuordnung unerwartete Sinnzusammenhänge zutage fördern. So findet man dann Claude Cléments Aussage der «companda eruditio» nicht nur in Texten von Werner Oechslin zitiert, sondern auch auf der Wendeltreppe seiner Bibliothek angebracht, gewissermassen als Motto seiner wissenschaftlichen Methode. Die unzähligen Notizzettel und Lesezeichen, die in den Bänden stecken, weisen darauf hin, dass Oechslin nach wie vor mit seinen Büchern arbeitet und seine Zeichen hinterlässt.

Zur Zierde der Bibliothek

Doch nicht nur die räumliche Ordnung der Bücher führt zu einer lesbaren Architektur. Werner Oechslin kennt natürlich die einschlägigen historischen Beispiele und weiss seine Bibliothek auch mittels eines Systems emblematischer Zeichen in die Ahnenreihe der Bauaufgabe einzugliedern. Dazu dienen verschiedene Inschriften, Büsten, Skulpturen, Bauteile, Bilder und andere Zierelemente, die auf die Geschichte und das Wesen von Bibliotheken, auf das zusammengetragene Wissen und auf die Interessen der Forschenden verweisen.⁵

So sind die Wände, Balken und auch die Fussböden mit verschiedenen Inschriften versehen.



Diese lesbaren Ornamente erinnern nicht nur an die Privatbibliothek Michel de Montaignes, sondern auch an das barocke alchemistische Laboratorium von Heinrich Khunrath, wo ebenfalls Sinnsprüche die Räume schmückten. Die Inschriften sind allesamt Zitate, die im Laufe der Zeit in verschiedensten Kontexten zur Anwendung kamen. Der Raum gleicht somit den wissenschaftlichen Schriften Werner Oechslins, die ebenfalls durchgängig mit oft heterogenen Zitaten arbeiten. Innerhalb der Bibliothek verweisen sie auf die Suche nach Wahrheit, auf Erkenntnisgewinn und auf die Schönheit des Wissens.

Im Hauptraum der Bibliothek fällt sofort der Gipsabguss der berühmten vatikanischen Laokoon-Gruppe ins Auge. Sie steht für den Wissen, der unverstanden bleibt. Laokoon erkannte das Trojanische Pferd als Kriegslist der Griechen, blieb aber ungehört und bezahlte sein Wissen mit dem Leben und dem seiner Kinder – die Statue verweist also auf den Kampf eines Wissen gegen die Ignoranz. Auch Werner Oechslin musste seine Sammlust, seine Bibliothek und

Wissensauffassung nur zu oft verteidigen. Er erklärt: «Hierzulande zählt nur das Pragmatische. Das ist mein Weltschmerz. Es braucht zwar den Ingenieur, aber es braucht auch den Intellektuellen. Der gilt hier nichts, er muss sich andauernd rechtfertigen.»⁶

Im runden Raum des Untergeschosses werden vor allem diejenigen Werke verwahrt, die im System dieser Bibliothek der Kulturgeschichte zugeordnet wurden. Die Regale sind mit Büsten von Perikles, Voltaire, Goethe und Nietzsche geschmückt. Die darin befindlichen Bände sind diesen Autoren geographisch und chronologisch zugeordnet und reichen von der griechischen Antike über die deutsche Klassik bis ins 20. Jahrhundert. In der Renaissance wurden Büsten als Ausstattungsmerkmal antiker Bibliotheken wiederentdeckt. Wie schön sei es, schrieb Justus Lipsius und verweist auf Grössen wie Seneca oder Vergil, während der Lektüre in das Antlitz der dazugehörigen vergangenen Autoren schauen zu können. Nicht nur das, denn in Bibliotheken erhalten die unsterblichen Seelen der vergange-

Die Rotunde mit Spirale, Sternbildern, Büsten von Gelehrten und der Stele des Hammurabi. Foto Bibliothek Werner Oechslin



TOLLE LEGE

Der Aufruf zum Lesen
prangt über dem Eingang
zum Lesesaal. Foto
Paul Schneller

nen Autoren durch ihre Schriften eine Stimme, wie ein gängiger Topos zum Wesen von Bibliotheken lautet, der bereits in der Antike durch Plinius d.Ä. geschaffen wurde. Im Untergeschoss der Oechslin'schen Bibliothek treten somit Perikles, Voltaire, Goethe und Nietzsche nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Besucher in einen Dialog.

In der Mitte des Raums und als Ausgangspunkt der auf den Boden gezeichneten Spirale, zudem umgeben von den erwähnten Büsten, befindet sich ein Metallabguss der Stele von Hammurabi, die im Louvre verwahrt wird. Es handelt sich dabei um einen besonders alten und beständigen Datenträger, der neben anderem einen Gesetzestext des Königs Hammurabi von Babylon (1792–1750 v. Chr.) vermittelt. Hingegen haben sich zwei weitaus ältere Stelen nur mythisch überliefert, nicht aber in ihrer materiellen Existenz. Werner Oechslin verweist in seinen Schriften zur Geschichte von Bibliotheken gerne auf diese beiden Stelen der Söhne Seths.⁷ Diese, erklärt Oechslin unter Verweis auf den antiken Autor Flavius Josephus, seien von den Enkeln Adams geschaffen worden, um das ganze Wissen ihrer Zeit abzusichern, und verweisen dadurch auch auf den Ursprung der Schrift. In der frühen Neuzeit wurde kontrovers diskutiert, ob diese Stelen die Sintflut überstanden hätten oder aber in ihr untergingen. Mit ihrem Verschwinden verweisen sie auch auf jene Erkenntnisse, die im Laufe der Zeit verloren gingen. Wie dem auch sei, die Stele des Hammurabi hat sich überliefert und zeigt einen Sachverhalt auf, der auch auf die verschollenen Stelen der Söhne Seths zutrifft, nämlich, so Oechslin, die Überführung von Wissen in einen steinernen Datenträger, gewissermassen in Architektur. Die Stele ist demnach Sinnbild einer gebauten Bibliothek, der Urtyp jener Bau-

aufgabe, deren Zweck es ist, Überlieferungen zu schützen und der Nachwelt weiterzugeben.

Überführung in die Zukunft

Wie sichert ein privater Sammler aber seine Bibliothek für die Zukunft? Nur allzu oft werden Privatbibliotheken nach dem Ableben ihres Urhebers Opfer von Auktionen, die den Bestand in alle Himmelsrichtungen verteilen. Neben einem steinernen Gebäude, das sowohl der Sammlung wie deren Zusammenhang Beständigkeit verleiht, müssen daher auch juristische Aspekte geklärt werden. Werner Oechslin ging diesen Schritt mit der Gründung der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. Die Partnerschaft mit der ETH Zürich und die öffentliche Zugänglichkeit der Bibliothek gewährleisten, dass die Sammlung auch in Zukunft genutzt und an ihren Begründer gedacht wird. Denn als Ort der Überlieferung ist eine Bibliothek seit je auch ein bevorzugter Ort der *memoria*. So wie die Autoren in der Bibliothek eine Stimme erhalten, so behält sie auch den Erbauer in lebendiger Erinnerung, wann immer die Benutzer das gesammelte und geordnete Werk schöpferisch nutzen. Und nicht zuletzt werden Bibliothek und Erbauer selbst früher oder später zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung.

Dies alles bedarf aber zwingend eines Publikums, was zwangsläufig zu einem Konflikt führt. Denn das Wesen der Bibliothek ist janusköpfig, ihre Aufgaben ambivalent. Auf der einen Seite muss der Bibliothekar seine Schätze und deren Ordnung sicher verwahren, um sie der Nachwelt weitergeben zu können. Auf der anderen Seite aber müssen sie in die Hände von Lesern geraten und genutzt werden. Wegschliessen und Herausgeben widersprechen sich bis zu einem gewissen Grad.

Werner Oechslin muss sich ebenfalls diesem Zwiespalt stellen, machte er aus seiner Privatsammlung doch eine öffentliche Bibliothek – auch wenn die Bücher nur vor Ort konsultiert werden dürfen. Doch entspricht das Zugänglichmachen seiner Sammlung nicht nur seinem Wunsch einer aktiven Nutzung der gesammelten Schätze, sondern auch seiner Auffassung von Wissenskultur, nämlich dem steten kreativen Weiterspinnen an der Kulturgeschichte. Auch in Zukunft und durch kommende Generationen soll dies geschehen. So brachte er seinen Studierenden an der ETH nicht bloss die Architekturgeschichte näher, sondern auch immer gleich die passenden Schriften mit in die Vorlesung. In den Pausen ermutigte er die jungen Studierenden,

die seltenen Preziosen in die Hand zu nehmen und in ihnen zu blättern. Die Aufforderung zum Büchergenuss prangt denn auch in seiner Bibliothek: TOLLE LEGE – nimm und lies! ●

Anmerkungen

1 Einen Überblick zur Sammlungsgeschichte und Biographie gibt: Helga Leiprecht. «Das Ideal und das Leben – Ein Besuch bei Werner Oechslin». In: *Du, Die Zeitschrift für Kultur* 58, Januar 1998, S. 20–23.

2 Werner Oechslin. «Die Bibliothek und ihre Bücher – des Menschen Nahrung». In: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin (Hg.). *Scholion*. Bulletin 0/2001, S. 7–39.

3 Urs Hafner. «Ein Kosmos der Gelehrsamkeit. Werner Oechslin und seine Bibliothek in Einsiedeln – ein Besuch». In: *NZZ* (Kunst und Architektur), 20. Januar 2012.

4 Werner Oechslin. ««Mentalmente architettato»: Geistiges in physischer Form, verfestigt oder dynamisch? Der Fall der Bibliothek». In: Helmar Schramm u.a. (Hg.). *Kunst-kammer, Laboratorium, Bühne, Schauplätze des Wissens im 17. Jahrhundert*. Berlin/New York 2003, S. 123–146.

5 Zur Gestaltung und Ausschmückung der Bibliothek siehe: www.bibliothek-oechslin.ch/bibliothek/rundgang (16.10.2013).

6 Urs Hafner. «Ein Kosmos der Gelehrsamkeit. Werner Oechslin und seine Bibliothek in Einsiedeln – ein Besuch». In: *NZZ* (Kunst und Architektur), 20. Januar 2012.

7 Werner Oechslin. «Die Bibliothek, die Architektur und die «Architektonik»». In: Winfried Nerdinger (Hg.). *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München/London/New York 2011, S. 13–92, insbesondere S. 36–48.

Literatur

Zahlreiche Aufsätze von Werner Oechslin zur Geschichte von Bibliotheken sind erschienen im Mitteilungsblatt der Stiftung: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin (Hg.). *Scholion*. Bulletin der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin (erscheint unregelmässig).

Werner Oechslin. «Die Bibliothek, die Architektur und die «Architektonik»». In: Winfried Nerdinger (Hg.). *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München/London/New York 2011, S. 13–92.

Die Zeitschrift *Du* widmete ein ganzes Heft der Bibliothek Werner Oechslins: *Du, Die Zeitschrift für Kultur* 58, 1998.

Umberto Eco. *Die Kunst des Bücherliebenden*. München 2009.

Zum Autor

Gregory Grämiger studierte Architektur an der ETH Zürich, arbeitet seit 2008 als Assistent in Forschung und Lehre am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und verfasst eine Dissertation zur Architektur wissenschaftlicher Sammlungen in der frühen Neuzeit.

Kontakt: gregory.graemiger@gta.arch.ethz.ch

Résumé

La bibliothèque Werner Oechslin à Einsiedeln

Au cours de sa vie, l'historien de l'architecture Werner Oechslin a rassemblé quantité de textes originaux relatifs à l'histoire et à la théorie de l'architecture et à des domaines de connaissance connexes. Inaugurée en 2006 à Einsiedeln, dans un bâtiment de Mario Botta, sa bibliothèque est, depuis, accessible au public. Le classement des livres au sein des rayonnages représente lui-même un problème d'architecture et révèle la systématique de la collection. De fait, il constitue plus qu'un simple moyen de trouver rapidement les ouvrages recherchés: l'espace devient lui-même lisible. Y contribuent également les nombreuses citations qui ornent le bâtiment, et qui sont toutes tirées de l'histoire de la bibliothèque comme programme architectural. Des notes, dessins ou bustes des auteurs des ouvrages rassemblés renvoient au rôle de la bibliothèque comme support de la pensée. Dans ses textes comme dans le bâtiment lui-même, Werner Oechslin témoigne avec brio, au moyen d'associations diverses, de sa conception de ce qui fait l'essence d'une bibliothèque.

Riassunto

La Biblioteca Werner Oechslin a Einsiedeln

Lo storico dell'architettura Werner Oechslin ha raccolto nel corso della sua vita un elevato numero di fonti relative alla storia e alla teoria dell'architettura, nonché ad altri ambiti correlati del sapere. La sua biblioteca è stata inaugurata nel 2006 a Einsiedeln in un edificio di Mario Botta e da allora è aperta al pubblico. Anche l'organizzazione spaziale dei libri negli scaffali costituisce un compito architettonico ed è rivelatrice della classificazione sistematica delle conoscenze che presiede alla collezione di libri. L'ordinamento sistematico rappresenta più di un semplice strumento ausiliario per il rapido reperimento di un'opera; lo spazio stesso diventa leggibile. Lo sottolineano anche le numerose citazioni, desunte dalla storia della biblioteca quale compito architettonico, che ornano l'edificio. Le iscrizioni, i disegni e i busti di autori delle opere raccolte rinviano al ruolo della biblioteca quale veicolo di pensiero. Nei suoi testi e nella sua biblioteca, Werner Oechslin giunge con grande abilità, attraverso svariati scritti e varie correlazioni, a porre in luce l'essenza del concetto di biblioteca.